



Steyler Missionare
SVD-Partner



Welttag der Armen 2023

Wende dein Angesicht von keinem Armen ab





Implustexte



Frau Kruses Denk-mal-nach-Gläser

Geschichten zum Welttag der Armen 2023

Der diesjährige Welttag der Armen wird am Sonntag, 19. November, begangen und steht unter dem Leitwort „Wende dein Angesicht von keinem Armen ab“. Wir laden Sie ein, sich in diesem Jahr mit den Geschichten über „Frau Kruses Denk-mal-nach-Gläser“ auf den Weg zum 7. Welttag der Armen zu machen. Wie Sie die Geschichten lesen, bleibt selbstverständlich Ihnen überlassen. Wir machen Ihnen aber folgenden Vorschlag:

Machen Sie daraus eine Novene, also eine neuntägige Gebetszeit. Nehmen Sie sich jeden Tag etwas Zeit, zünden Sie eine Kerze an und lesen eine Geschichte. Schließen Sie mit dem Gebet zum Welttag der Armen oder einem persönlichen Gebet.

Beginnen Sie am Vorabend der Novene, am Donnerstag, 9. November, mit der einleitenden Erzählung. Dann folgen von Freitag, 10. November, bis Samstag, 18. November, insgesamt neun „Glas-Geschichten“.

Beten Sie am Sonntag, 19. November, dem Welttag der Armen, mit uns und vielen Menschen weltweit mit und für die Armen!

Im Namen der SVD-Partner
Maria Wego



Frau Kruses Denk-mal-nach-Gläse

Benno winkte vom Fenster aus seinen Eltern nach, bis das Auto um die Straßenecke gebogen war. Auf dem Küchentisch stand der Karton, den sein Vater ihm gegeben hatte. „Von Frau Kruse“, hatte er gesagt. „Du erinnerst dich doch noch an sie, oder? Sie ist jetzt in ein Altenheim gezogen, und hat mich gebeten, dir das zu geben. Sie meinte, du könntest damit etwas anfangen.“ Sie hatten noch kurz über die alte Nachbarin gesprochen, aber dann hatte sich alles um die bevorstehende Hochzeit von Bennos Schwester gedreht. So war der Karton unbeachtet auf dem Küchentisch stehengeblieben. Nun aber machte Benno ihn auf.

In dem Karton waren ein Schulheft und neun Einmachgläser. Er nahm eines davon in die Hand und erinnerte sich daran, dass er die Gläser vor vielen Jahren bei Frau Kruse gesehen hatte. Er war zwölf oder dreizehn Jahre alt gewesen und hatte ihr immer mal wieder bei irgendetwas geholfen. Dabei hatte er auch die Gläser gesehen, in denen jeweils ein Gegenstand lag: eine Münze oder ein Schlüssel. Er hatte sich gewundert und dann gefragt, was das für Gläser seien.

„Jedes Glas ist mein persönliches Denk-mal-nach-Glas“, hatte sie erklärt. „Die Gläser erinnern mich daran, dass es Menschen gibt, die es im Leben schwer haben, und dass ich sie nicht aus dem Blick verlieren darf.“

Warum sie damals nicht weiter darüber gesprochen hatten, wusste Benno nicht mehr. Es war schließlich schon mehr als zehn Jahre her. Er stellte das Glas zurück und schlug das Heft auf. Mit schwungvoller Schrift stand auf der ersten Seite „Die Geschichte zum Glas“. Dann folgten neun Einträge, die jeweils mit dem Gegenstand im Glas überschrieben waren. Benno nahm die Gläser aus dem Karton und stellte sie am Ende seines Küchentisches in der Reihenfolge auf, in der die Geschichten aufgeschrieben waren.

„Morgen“, murmelte er müde. „Morgen werde ich die Geschichten lesen, liebe Frau Kruse. Versprochen!“





Schlüssel

Vor ein paar Tagen bin ich spazieren gegangen und habe auf dem Spielplatz an der Kirche eine Pause gemacht. Irgendwann hat sich eine junge Frau neben mich auf die Bank gesetzt. Sie war dünn und hatte eine blass-graue Gesichtsfarbe. Das Haar war glanzlos, und die Kleider verwaschen. Kurz - man konnte ihr ansehen, dass das Leben es bisher nicht gut mit ihr gemeint hatte und Geldmangel ihr ständiger Begleiter war. Sie hatte zwei Kinder, etwa drei und fünf Jahre alt. Sie gaben ihr eine Chipstüte und liefen dann zum Sandkasten.

„Die kriegen sonst keine Chips“, sagte sie zu mir und steckte die Tüte in einen Plastikbeutel.

Ich wusste nicht, was ich antworten sollte, aber sie schien auch keine Antwort zu erwarten. Sie holte eine Colaflasche aus der Tüte und trank einen großen Schluck.

„Echte Cola“, sagte sie zufrieden. „Ist eigentlich zu teuer. Aber heute ist ein Feiertag.“

„Geburtstag?“ fragte ich.

„Besser!“ antwortete sie und strahlte mich an. „Sehen Sie da drüben? Die Fenster ganz oben? Das ist meine neue Wohnung! Heute sind wir eingezogen!“ Mit einem Mal saß eine hübsche junge Frau neben mir. „Als ich den Kleinen gekriegt hab“, erzählte sie weiter, „bin ich aus der Wohnung geflogen. Keine Kohle mehr. Anfänglich bin ich mal bei dem oder dem untergekommen. Aber mit zwei kleinen Kindern - das geht nicht. Dann hat mir das Sozialamt ein Zimmer gegeben. War so ne Art betreutes Wohnen. Da wollte ich unbedingt weg. Und jetzt! Jetzt hab ich ne eigene Wohnung für mich und die Kids!“

Ich gratulierte ihr.

„Danke! Wünsch mir Glück“, bat sie und stand auf. „Im Kiosk da drüben kann ich vielleicht bald ein paar Stunden arbeiten.“

Ich wünschte ihr von Herzen alles Gute.

Eine eigene Wohnung – das war für mich immer selbstverständlich gewesen. Ich blieb noch eine Weile gedankenverloren sitzen und ging dann dankbar nach Hause.





Kassenbon

Heute war ich in der kleinen Bar am Marktplatz und habe den ersten warmen Frühlingstag genossen. Am Nebentisch saßen zwei Frauen. Die Tische stehen dort sehr eng, so dass ich hörte, was sie sagten, auch wenn ich es nicht wollte. Sie hießen Susanne und Alex, und unterhielten sich über die Familie, die Arbeit und den Sommerurlaub.

Nachdem der Kellner die Bestellung aufgenommen hatte, sagte Susanne: „Der sieht aber müde aus.“ Alex sah sie irritiert an. „Wer?“

„Ist doch einfach zu viel“, meinte Susanne, „tagsüber im Kiosk arbeiten und dann abends noch hier.“

„Von wem redest du?“ Alex hatte keine Ahnung.

„Na, von dem Kellner“, antwortete ihre Freundin. „Hast du nicht gesehen, dass er Ringe unter den Augen hat?“

Alex schüttelte den Kopf. „Keine Ahnung. Ich weiß noch nicht mal, welche Haarfarbe der hat oder ob der eine Brille trug.“

Sie schwiegen kurz und redeten dann wieder über dies und das.

Ich habe von dem Augenblick an sehr still neben ihnen gesessen. Als die beiden gegangen waren, und der Kellner kam, um den Tisch abzuräumen, bat ich ihn um die Rechnung. Der junge Mann hatte kurzes dunkles Haar, trug keine Brille und sah wirklich sehr müde aus. Ich zahlte, wünschte ihm still eine besser bezahlte Arbeit und laut einen guten Abend.





Teufel

Diese Geschichte stammt von meinem Bruder. Er wohnt mit seiner Familie in Norddeutschland. Wir sehen uns nicht oft, aber wir telefonieren oft miteinander. Heute erzählte er mir, dass er mit seinem Enkel Tobias unterwegs gewesen war, um für die Oma ein Geburtstagsgeschenk zu kaufen.

Plötzlich sagte Tobias zu ihm: „Opa, jetzt kommst du in die Hölle!“

Er war so überrascht, dass er einfach mitten auf der Straße stehen geblieben ist und ihn nur angeschaut hat.

„Du hast dem Bettler da nichts gegeben“, sagte Tobias.

Mein Bruder wollte wissen, warum er dafür in die Hölle käme. Tobias erklärte ihm, dass sie im Religionsunterricht gerade eine Geschichte gehört hätten, die von einem reichen Mann und dem armen Lazarus handelte. Der Reiche habe dem Armen nie etwas gegeben und sei dafür schließlich in der Hölle gelandet. „Ich möchte nicht, dass du da hinkommst“; hat er dann noch gesagt.

Mein Bruder hatte Tränen in den Augen als er das erzählte. Ich habe es an seiner Stimme gehört.

Er hat Tobias einen Euro gegeben und ihn damit zu dem Bettler geschickt. Dann hat er ihm noch versprochen, das nächste Mal besser aufzupassen und nie wieder an einem Bettler vorbeizugehen. „Diese Kleinen“, sagte er abschließend zu mir, „die erteilen einem so alten Mann wie mir doch immer wieder eine Lektion.“

Er ist sehr stolz auf seinen Tobias, und das kann er auch sein!





Samentütchen

In der Nähe des Supermarkts steht direkt am Bürgersteig ein Baum. Vor einigen Jahren waren dort ringsum Blumen gepflanzt. Eine wahre Pracht. Dann aber verwilderte alles und vertrocknete im Sommer schließlich. Meine Nachbarin erzählte, dass sich eine Familie darum gekümmert habe, die aber fortgezogen sei. Nun sind dort wieder Blumen, und ich fragte die Kassiererin im Supermarkt, wer das mache.

„Kennen Sie Toni? Den Obdachlosen?“ fragte sie mich, und ich fragte mich, was das mit dem Blumenbeet zu tun hatte.

„Nun, wenn Toni genug Geld bekommen hat“, fuhr sie fort, „dann kommt er rein und kauft was zu essen und auch Bier. Aber wissen Sie, was er noch kauft? Da kommen Sie nie drauf.“ Sie machte eine kleine Pause und sagte dann: „Samentütchen!“

„Was macht er denn damit?“ fragte ich und merkte gleich, dass es eine dumme Frage war.

„Na, er hat die Erde unter dem Baum mit irgendwas umgegraben und dann die Tütchen dort ausgeschüttet. Sieht hübsch aus, oder?“ Sie drückte auf eine Taste der Kasse und sagte mir, was ich bezahlen musste.

Ich wollte noch wissen, wie er die Blumen gießt, doch sie wusste es nicht. „Och, der Toni“, meinte sie, „wenn der was will, dann schafft er das auch. Irgendwie.“

Einige Tage später sah ich ihn schwer bepackt mit Plastikflaschen vom Spielplatz kommen. Er ging damit zum Baum und goss die Blumen. Er hatte also leere Wasserflaschen am Hydranten mit Wasser gefüllt! Aber nicht nur ich habe das gesehen, sondern auch der Bäcker, der auf der anderen Straßenseite seinen Laden hat. Bei ihm bekommt Toni nun Wasser für die Blumen und den Baum.

Obdachlose trinken nur und interessieren sich für nichts. Schnelles Urteil – falsches Urteil, das hat mich Toni gelehrt.





Streichholzschachtel

Es ist schon lange her, dass ich in einem Roman von einer Streichholzschachtel mit Tee gelesen habe. Ich weiß nicht warum, aber heute fiel es mir wieder ein als ich eine Packung Tee in die hübsche Dose füllte. Ob ich mich richtig erinnere, weiß ich natürlich nicht, aber ich es kann nicht mehr nachlesen. Ich habe das Buch vor vielen Jahren weitergeschenkt. In meiner Erinnerung geht die Geschichte so:

Ein Straßenjunge in irgendeiner Stadt in Afrika haust auf einem Dach und schlägt sich mehr schlecht als recht durchs Leben. Ein Mann kümmert sich ein wenig um ihn. Er arbeitet in der Bäckerei, auf deren Dach der Junge schläft. Eines Tages nun wird der Junge schwer krank. Er friert. Deshalb geht der Mann los, um eine Decke zu besorgen. Kaufen kann er keine, denn er hat kein Geld. So leiht er eine für ein paar Tage. Die Leihgebühr für die Decke beträgt eine Streichholzschachtel mit Tee.

Eine Streichholzschachtel Tee - das dürfte für zwei Bürotassen reichen. Zwei Tassen Tee für eine geliehene Decke. Was würde es wohl kosten, eine Decke zu kaufen? Oder was würde wohl ein Arztbesuch kosten? Beides für den Mann und viele andere sicher unerschwinglich!

Das ging mir damals durch den Kopf.

Nun habe ich eine leere Streichholzschachtel genommen und mit Tee gefüllt.

Welch ein Schatz!





Papierbecher

Meine Nachbarin ging vor mir die Treppe hinauf und schleppte zwei Sechser-Pack kleiner Wasserflaschen.

„Ein Aufzug wäre nicht schlecht“, meinte sie und wischte sich den Schweiß von der Stirn.
„Aber so bleibt man fit, nicht wahr?“

„Da haben Sie Recht, aber je älter ich werde, desto lieber hätte ich einen. Vor allem, wenn die Einkäufe schwer sind“, entgegnete ich und zeigte auf die Flaschen.

„Ach, was soll's“, meinte sie und ging weiter. „Es ist wie es ist, und bei dem heißen Wetter muss man viel trinken.“

Ich murmelte ein „Stimmt“ und fragte mich, warum sie Wasserflaschen gekauft hatte. Hatte sie nicht mal erzählt, dass Leitungswasser völlig ausreicht? Ich wollte nicht fragen. Ich war müde, und eigentlich ging es mich ja auch nichts an.

Einige Tage später – es war noch immer sommerlich heiß – traf ich einen Paketboten an der Haustür. Er schleppte ein schweres Paket und stöhnte unter der Last.

„Nie Aufzug wenn man braucht“, schimpfte er. „Aber Frau zweiter Stock gut.“

„Müssen Sie oft zu meiner Nachbarin?“ fragte ich und folgte ihm die Treppe hinauf.

Er antwortete nicht und konzentrierte sich ganz auf die Stufen. Auf dem zweiten Stock angekommen, erwartete meine Nachbarin den Paketboten bereits. Ich grüßte und schloss meine Wohnungstür auf.

„Willkommen bei der Paketstation Gartenstraße 4“, meinte sie lachend. „Wenn ich eine Lagergebühr nehmen würde, dann wäre ich reich.“

Der Bote stellte das Paket in ihren Flur, und sie quittierte den Empfang. Bevor der Mann die Treppe hinuntereilte, gab sie ihm eine der kleinen Wasserflaschen. Der Mann stutzte und murmelte „Danke, Madame“.

„Hat meine Mutter schon so gemacht“, meinte sie und sah mich beinahe verlegen an. „Ist doch so heiß heute.“

Ich hätte gern etwas Passendes entgegnet, aber mir fiel wie so oft nichts ein. So nickte ich nur, lächelte und wünschte ihr noch einen guten Tag. Ich hätte ihr ein gutes Wort sagen müssen. Was ist daran bloß so schwer?





Münze

Es ist merkwürdig. Immer wenn ich nach meiner Romreise gefragt werde, fällt mir dieses Erlebnis als erstes ein, aber ich erzähle es nicht.

Meine Freundin und ich waren früh morgens losgegangen, um das Forum Romanum in Ruhe ansehen zu können und der Hitze zu entkommen. Auf dem Weg dorthin kamen wir an einer kleinen Grünanlage vorbei. Zwischen Gebüsch und Weg saß ein Obdachloser, der uns freundlich einen Guten Morgen entgegenrief.

„Gute Marketing-Strategie“, meinte meine Freundin und grinste.

Wir blieben stehen, holten beide ein paar Lire aus der Tasche und gaben ihm das Geld.

„Grazie mille! Thank you! Danke! Merci!“ ratterte er herunter und lachte. Wir sahen nun, dass hinter ihm ein Mann lag und schlief. Ich wollte schon weitergehen, doch meine Freundin machte einen Schritt auf das Gebüsch zu und legte einige Lire auf einen Plastikbeutel, der neben dem Schlafenden lag.

Erstaunt sah sie der Mann an und begann, seinen Kumpel wachzurütteln. Er sprach auf ihn ein, und obwohl ich kein Italienisch verstehe, war mir klar, was er wollte: Er sollte sich bei meiner Freundin bedanken. Doch er wurde nicht wach und brummte nur verärgert.

„Schon gut“, meinte meine Freundin. „Ciao.“

Wir setzten unseren Weg fort. Der Mann rief uns noch etwas nach, was wie gute Wünsche in mehreren Sprachen klang.

„Jede Wette“, meinte meine Freundin, „der klaut seinem Kumpel das Geld nicht.“

Ich stimmte ihr zu. „Ein echter Kumpel eben.“





Thermometer

Der Bus hatte wie so oft Verspätung, was mich vorgestern besonders geärgert hat, weil es sehr kalt war. Es war noch früh, und über dem ganzen Bahnhofsvorplatz lag Nebel. Auf den Bäumen lag Raureif. Ich fror. Irgendwo sprach ein Mann sehr laut, aber trotzdem verstand ich nur ein Wort: Nein. Ich sah mich um und entdeckte ihn einige Meter entfernt auf einem anderen Busbahnsteig. Er stand dort mit einer Frau und gestikulierte. Beide sahen ungepflegt aus, und ich war mir nicht sicher, ob sie nicht auch betrunken waren. Die Frau wollte gehen, er hielt sie zurück. Ich sah und hörte genauer hin.

„Soll uns doch egal sein“, meinte die Frau. „Der ist doch erwachsen.“ Sie riss sich von ihm los.

„Aber es ist kalt“, meinte der Mann. „Wir müssen was tun.“

Nun sah ich, dass sie bei einem Mann standen, der lang ausgestreckt auf dem Rücken lag. Seine Kleider waren abgetragen und schmutzig.

„Der ist besoffen“, meinte die Frau.

„Egal“, meinte der Mann und hockte sich neben ihn. Er rüttelte an seiner Schulter. „Steh auf“, rief er, „Du kannst hier nicht liegen. Das ist zu kalt.“

Die Frau ging schimpfend weiter, während der Mann hilflos auf dem Boden hocken blieb und versuchte, den Mann wach zu bekommen.

Ein älterer Herr ging auf die beiden zu. „Ich habe einen Rettungswagen gerufen“, sagte er mit ruhiger Stimme. „Die sind gleich hier.“

Der Mann stand auf, nickte und lief hinter der Frau her. Der ältere Herr aber blieb bei dem am Boden liegenden Mann stehen und wartete. Kurz darauf war das Martinshorn zu hören.





Liedblatt

Auf der Einkaufsstraße waren nur wenige Menschen unterwegs. Dennoch liefen sie eilig von Geschäft zu Geschäft oder vielleicht gerade deshalb. Auf dieser so leeren Straße fühlte ich mich auch nicht wohl und ging mit schnellen Schritten auf das Kaufhaus zu. Auf dem Weg dorthin sah ich eine Frau, die auf dem Boden saß und sich ruhig umschaute. Dann setzte sie sich gerade hin, Strich das Haar aus dem Gesicht und sang. Sie hatte eine wunderschöne und kräftige Stimme. Es waren fröhliche Lieder, die ich nicht kannte, die mir aber gefielen.

Für meinen Einkauf brauchte ich eine Weile. Als ich das Kaufhaus wieder verließ, saß sie noch immer auf der Straße und sang. Ich blieb eine Weile neben dem Eingang stehen und hörte ihr zu. Dann ging ich zu ihr, legte ein paar Münzen auf den Pappteller, der vor ihr stand, und bedankte mich. Sie unterbrach ihr Lied nicht, nickte mir aber lächelnd zu.

Ich machte mich auf den Heimweg, und ihr Gesang begleitete mich. Plötzlich brach er ab. Ich drehte mich um und sah, wie zwei Männer des Ordnungsamtes mit ihr sprachen. Sie stand vor ihnen und redete auf sie ein, doch die beiden schüttelten immer nur den Kopf.

Ich ging zurück.

„Geh jetzt“, hörte ich einen der beiden sagen als ich näherkam. Schimpfend machte sich die Frau auf den Weg. Die Männer drehten sich um und gingen in meine Richtung. Kurz darauf war ich bei ihnen und sprach ich sie an.

„Haben Sie die Frau weggeschickt?“

„Ja. Leute haben sich beschwert“, meinten sie.

„Sie hat doch nur gesungen. Wen kann das stören?“

Die beiden zuckten die Schultern. „Die stört immer. Wir kennen die. Die ist an vielen Stellen in der Innenstadt und wird aufdringlich.“, erklärten sie.

„Aber jetzt hat sie doch nur auf der Straße gesessen und gesungen“, wandte ich ein.

„Aber trotzdem“, meinten die beiden.

„Ich möchte, dass Sie wissen, dass sie nicht alle Leute gestört hat. Mich zum Beispiel. Mir haben ihre Lieder gefallen.“

„Na, dann. Einen schönen Tag noch“, antworteten sie und ließen mich stehen.

Und ich fragte mich, ob Lieder wohl nur dann stören, wenn die Sängerin ein farbenfrohes Kleid und ein buntes Kopftuch trägt.





Gebet



Gebet

Wenn ich einem Armen begegne und sage: Ich kann doch nicht allen was geben,
dann sagst Du, Gott: Davon ist auch nicht die Rede.

Wenn ich sage: Ich habe jetzt keine Zeit,
dann sagst Du: Ich habe dir reichlich davon gegeben.

Wenn ich sage: Ich habe kein Geld übrig,
dann sagst Du: Schenk ihm ein gutes Wort und ein Lächeln.

Wenn ich sage: Ich weiß doch nicht, was er braucht,
dann sagst Du: Frag ihn doch.

Wenn ich sage: Er kann sich doch auch mal anstrengen,
dann sagst Du: Du kennst ihn doch gar nicht.

Wenn ich sage: Er betrinkt sich doch sowie nur,
dann sagst Du: Ich erinnere dich bei der nächsten Party daran.

Wenn ich sage: Er hätte wenigstens Danke sagen können,
dann sagst Du: Wenn du ihn angesehen hättest, hättest du es in seinen Augen gesehen.

Gott, ich will auf dich hören,
nicht in den nächsten Tagen
und auch nicht morgen,
sondern jetzt.
Jetzt will ich dem Armen geben,
was er braucht und
was ich kann,
meinem Bruder, meiner Schwester
als Schwester, als Bruder.

Amen.



Welttag der Armen

Den siebten Welttag der Armen
am Sonntag, 19. November 2023
stellte Papst Franziskus unter das Leitwort:

Wende dein Angesicht von keinem Armen ab

Die SVD-Partner laden wieder herzlich zur
Teilnahme an der weltumspannenden Gebetsbrücke ein,
um an diesem Tag gemeinsam mit Menschen in aller
Welt mit und für die Armen zu beten.

Anmeldungen sind ab sofort möglich unter
www.svd-partner.eu

Alle Anmeldungen, die bis
18. November 2023
jeweils 18 Uhr Ortszeit eingehen,
werden auf der Website in der Welt-
karte eingetragen.

© SVD-Partner
Laiengemeinschaft der
Steyler Missionare, 2022

www.svd-partner.eu
kontakt@svd-partner.eu